



# Reformation und Islam

Ein Impulspapier der Konferenz für  
Islamfragen der Evangelischen Kirche  
in Deutschland (EKD)



Evangelische Kirche  
in Deutschland



# Reformation und Islam

Ein Impulspapier der Konferenz für Islamfragen  
der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)

Evangelische Kirche in Deutschland (EKD)  
Herrenhäuser Str. 12 | 30419 Hannover  
Telefon: 0800-50 40 60 2  
www.ekd.de  
Mai 2016

Download: [www.ekd.de/EKD-Texte/reformation\\_und\\_islam.html](http://www.ekd.de/EKD-Texte/reformation_und_islam.html)  
Bestellung: [versand@ekd.de](mailto:versand@ekd.de)

Titelbild und S. 22/23: Lippische Landesbibliothek Detmold  
Sandstein Kommunikation GmbH | [www.sandstein.de](http://www.sandstein.de)

**INFO SERVICE**  
Evangelische Kirche

 **0800 - 50 40 60 2**

 **info@ekd.de**

# Inhalt

<b>Vorwort</b>	5
<b>1 Einleitung</b>	7
<b>2 Glaubensvielfalt zur Zeit der Reformation und heute</b>	9
<b>3 Reformatorische Sichtweisen auf den Islam</b>	11
3.1 Martin Luther und die »Türken« – eine historische Verortung	11
3.2 »Türken«, »Tataren« und »Mahometisten« – Muslime in den lutherischen Bekenntnisschriften	15
3.3 Reformierte Traditionen	16
Huldrych Zwingli	17
Theodor Bibliander	17
Heinrich Bullinger	18
Johannes Calvin	19
<b>4 Eine neue theologische Verhältnisbestimmung zum Islam als Aufgabe</b>	24
<b>5 Ausblick</b>	28
Danksagung	29
Hinweise auf Literatur und Materialien	30
Quellennachweise	32
Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses der Konferenz für Islamfragen der EKD	35



# Vorwort

Was in Wittenberg im Jahr 1517 seinen Anfang nahm, hat nicht nur die Geschichte der Kirchen und des Christentums weit über die Grenzen unseres Landes hinaus geprägt und verändert. Die Reformation ist vielmehr auch Teil der europäischen und der Weltgeschichte geworden. Wenn wir im Jahr 2017 ein halbes Jahrtausend Reformation feiern, dann werden viele zentrale Entwicklungen und Ereignisse dieser bedeutsamen Epoche des 16. Jahrhunderts zur Sprache kommen. Die zehn Jahre der Vorbereitung auf dieses Jubiläum haben mit ihren Themenjahren schon einen Vorgesmack darauf gegeben, welches Spektrum an Einsichten und Fragen und welche Inhalte hier zu bedenken und zu diskutieren sind, und zwar sowohl national als auch international, sowohl innerkonfessionell als auch ökumenisch und interreligiös.

Da ist es gut, dass mit dem vorliegenden Beitrag der Konferenz für Islamfragen der EKD der Fokus auf einen Bereich gelegt wird, der in der bisherigen Forschung sicherlich nicht im Zentrum der Aufmerksamkeit gestanden hat. Während der Antijudaismus bei Martin Luther und anderen Reformatoren im Zuge der theologischen Neuorientierung des Verhältnisses der evangelischen Kirche zum Judentum vergleichsweise eingehend untersucht wurde, ist die Zahl kirchlicher und wissenschaftlicher Publikationen zum Themenkomplex »Reformation und Islam« insgesamt überschaubar.

Der Kreis der Dialog- und Islambeauftragten der EKD-Gliedkirchen sowie ihrer Werke und Einrichtungen nahm daher das Reformationsjubiläum zum Anlass, besser verstehen zu wollen, wie in den Anfängen reformatorischer Theologie und Predigt die Religion der Musliminnen und Muslime gesehen und beurteilt wurde und welche Schlüsse daraus für die Gegenwart zu ziehen sind. Angesichts der neuen Aufgaben und Herausforderungen im interreligiösen Dialog und in zunehmend religiös pluralen Gesellschaften kann an der Aktualität und Relevanz des Themas kein Zweifel bestehen. Die Reformationszeit prägt ja bis in die Gegenwart hinein theologisches Denken und Wahrnehmen. Die Autorinnen und Autoren haben sich in einem längeren Sammel- und Lernprozess der mitunter sperrigen und gewiss nicht immer leicht verständlichen Sprache des 16. Jahrhunderts angenommen und dabei Fundstücke zusammengetragen, die in heutigem Licht auch kritisch zu bewerten und aufzuarbeiten sind.

Am Ergebnis dieses Entdeckungsprozesses können mit der vorliegenden Veröffentlichung nun weitere Interessierte aus Kirche und Gesellschaft teilhaben. Es würde mich darüber hinaus freuen, wenn der Impuls dieses Textes auch in den Reihen der akademischen Theologie Aufnahme und Resonanz findet und in den kommenden Jahren vielleicht noch ergänzende Ergebnisse der Forschung zutage fördert. Wünschenswert ist es schließlich, dass der Beitrag zum Anlass genommen wird, das historische und theologische Erbe der Reformation auch mit Musliminnen und Muslimen ins Gespräch zu bringen und von deren Perspektiven und Einsichten zu lernen.

Hannover, Mai 2016

*Petra Bosse-Huber*

Bischöfin Petra Bosse-Huber  
Leiterin der Hauptabteilung  
Ökumene und Auslandsarbeit  
Kirchenamt der EKD

# 1 Einleitung

Zum Themenjahr der Toleranz, das im Rahmen der Lutherdekade 2013 begangen wurde, hat der geschäftsführende Ausschuss der Konferenz für Islamfragen der EKD ein Impulspapier veröffentlicht.<sup>1</sup> Es sollte der intensiveren Beschäftigung mit dem Verhältnis der Reformatoren zur »Religion der Türken«, als die der Islam damals maßgeblich wahrgenommen und bezeichnet wurde, dienen. Zahlreiche Rückmeldungen auf das Papier haben gezeigt, dass es in diesem Feld ein großes Interesse gibt, weitere Informationen und Einschätzungen zu erhalten. Der geschäftsführende Ausschuss hat den Text daraufhin im Rahmen eines Studientages im November 2014 noch einmal anhand der Rückmeldungen erweitert und ergänzt. Mit Blick auf das Reformationsjubiläum 2017 ist daraus nun eine Fassung entstanden, die für die gemeindliche Arbeit und kirchliche Öffentlichkeit als Hilfestellung dienen möchte, sich mit dem historischen Erbe der Reformation im Blick auf Mohammed, den Koran, die »Türken« – kurz: den Islam – kritisch auseinanderzusetzen.

Diese Auseinandersetzung lohnt nicht zuletzt deshalb, weil eine Beschäftigung mit Martin Luther und seiner Zeit elementare Tiefenstrukturen des kollektiven Gedächtnisses Europas an den Tag bringt. Zur Zeit Luthers sah Europa sich militärisch und politisch vom expandierenden Osmanischen Reich bedrängt. Konstantinopel war 1453 gefallen. Seither waren »die Türken«, wie man zur Zeit der Reformation meist sagte, auf dem Vormarsch nach Nordwesten. Man nahm sie wahr als die Anderen und Fremden, als die bedrohliche Macht aus dem Südosten.

So lesen wir es in den Texten des 16. Jahrhunderts, und so lesen wir es heute oft in den Zeitungen und noch mehr im Internet. Wie viel daran ist historische Realität, wie viel Konstruktion eines Fremd- und Feindbilds – gerade dann, wenn man auch die gewaltvolle Geschichte des sogenannten »christlichen Abendlandes« mit reflektiert? Eine Auseinandersetzung mit dem Bild vom »Türken« in der Reformationszeit und dem diesem entgegengestellten Selbstbild des (protestantischen, deutschen, europäischen) Christen hilft, die Dinge klarer zu sehen, damals wie heute.

Das 500. Jahr der Wiederkehr des Beginns der Reformation lädt ein zur Reflexion des gegenwärtigen Standes der christlich-islamischen Beziehungen. Die Konferenz für Islamfragen der EKD möchte mit diesem Impulspapier zugleich einen Beitrag zu der

vom Rat der EKD formulierten Aufgabe leisten, »den Dialog der Religionen als genuine Aufgabe reformatorischer Theologie zu entdecken« – unter besonderer Erwähnung des Dialoges mit dem Islam, »der in der Reformationszeit aus naheliegenden Gründen mit den gegen das Reich anstürmenden Türken identifiziert und daher kaum präzise wahrgenommen wurde.«<sup>2</sup>

## 2 Glaubensvielfalt zur Zeit der Reformation und heute

Die zentrale Bedeutung der Reformatoren für evangelische Christinnen und Christen in Deutschland und darüber hinaus ist unbestreitbar. Nicht nur deren theologische Einsichten haben Geschichte geschrieben, sondern Luther und zahlreiche andere Reformatoren jener Zeit haben Sprache und Kultur in Deutschland wesentlich geprägt. Die Entwicklungen dieser geschichtlichen Phase haben die Basis zu einer konfessionellen Pluralisierung gelegt, die – nach den gewalttätigen Auseinandersetzungen in den Konfessionskriegen – in den nachfolgenden Jahrhunderten die Gedanken von Toleranz und Religionsfreiheit, die heute unverzichtbar sind, notwendig machte.

Dabei ist zu berücksichtigen, dass Toleranz im heutigen Sinne für die Reformation nicht im Blick war. Die Reformation hat zunächst Freiheit und Akzeptanz des Bekenntnisses für sich selbst eingefordert, in seltenen Fällen auch von Andersgläubigen gewährt bekommen, z. B. im heutigen Ungarn und in Siebenbürgen unter den Osmanen sowie in Polen-Litauen unter den Jagellonen. So korrespondierte Luther mit Stadtpfarrer Ramser in Herrmannstadt über eine lutherisch geprägte Kirchenordnung, die Johann Honterus für Kronstadt herausgegeben hatte.<sup>3</sup> Die bei Luther selbst und in den Schmalkaldischen Artikeln zu lesende These, der Papst sei schlimmer als die »Türken«, verdankt sich dieser Erfahrung einer relativen Tolerierung des Protestantismus durch die Osmanen bei gleichzeitiger Unterdrückung des Protestantismus durch den Papst.<sup>4</sup>

Über alle anderen Vorstufen der Toleranz im 16. Jahrhundert hinaus ging Polen-Litauen, das als erstes Territorium bzw. Königreich Ansätze einer echten Religionstoleranz zeigte, indem der polnische Adel mit der Konföderation von Warschau (1573)<sup>5</sup> nicht nur Katholiken und Orthodoxen, sondern auch Lutheranern, Juden und Muslimen das Recht auf ihren eigenen Kultus gewährte. Ein Teil der Tataren im heutigen Litauen waren Muslime. Das Christentum kam erst nach dem Islam ins Land.<sup>6</sup>

In den Ländern, in denen sich die Reformation durchsetzte, wurde Toleranz gegenüber Andersgläubigen dagegen lange Zeit verweigert. Nur langfristig kann die Toleranz als Folge der Reformation bezeichnet werden und das aufgrund eines Prozesses, der eher Resultat politischer als religiöser Entwicklungen war.<sup>7</sup>

In der Gegenwart stellt sich die Situation in Deutschland anders dar. Die Religionsfreiheit ist im Grundgesetz festgeschrieben und Menschen vieler Glaubensrichtungen und Bekenntnisse leben in der Gesellschaft zusammen. Zuwanderung und Globalisierung haben Vielfalt und Toleranz in vielen Bereichen gefördert, zum Teil aber auch Spannungsfelder zum Vorschein gebracht. Seit Mitte des 20. Jahrhunderts sind die großen christlichen Kirchen in Deutschland dazu übergegangen, ihr Verhältnis zu den anderen Religionen, allen voran dem Judentum, auf eine neue Basis zu stellen. Katholischerseits ist hier an die Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils »Nostra Aetate« von 1965 zu denken, aufseiten des Ökumenischen Rates der Kirchen etwa an die »Leitlinien zum Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien« von 1977.

Die Erfahrungen des Holocaust haben in der Evangelischen Kirche in Deutschland im Hinblick auf das Judentum zu einem Umdenken und zu einer auch theologischen Neuorientierung und -bewertung geführt. Die EKD hat dazu drei Studien vorgelegt, die in den Jahren 1975 bis 2000 veröffentlicht wurden. Im Zuge dieses Prozesses konnte auch das problematische Verhältnis Luthers zu den Juden nicht unbeachtet bleiben. Luthers Schrift »Von den Juden und ihren Lügen« (1543) wird darin als »erschreckendes Zeugnis tief verwurzelter Judenfeindschaft«<sup>8</sup> bezeichnet.

Die Bestimmung des Verhältnisses zum Islam gestaltet sich aus verschiedenen Gründen anders. Zuwanderung sowie soziale und weltweite Konfliktkonstellationen überlagern dabei theologische und religiöse Fragen. Vorbehalte und Ängste beeinflussen sachliche Klärungen. Die EKD hat im Jahr 2000 bekundet, dass sie »sich distanziert von Entgleisungen und Anfeindungen in der Vergangenheit und gelegentlich auch in der Gegenwart«<sup>9</sup>. Eine kritisch-konstruktive Auseinandersetzung mit Luthers Äußerungen und denen anderer Reformatoren zum Islam sowie deren Niederschlag in den Bekenntnisschriften hat dagegen gerade erst begonnen. Im Grundlagentext zu »500 Jahre Reformation« heißt es dazu: »Auch die frühneuzeitlichen Äußerungen über den Islam, der vor allem im Zusammenhang der ‚Türkengefahr‘ an den Reichsgrenzen aus Angst um den Bestand der abendländischen Christenheit thematisiert wurde, müssen kritisch betrachtet werden, ohne dass das besondere Verhältnis zwischen Judentum und Christentum dadurch tangiert wird.«<sup>10</sup>

Im Folgenden werden einige Texte der Reformatoren zusammengestellt und zitiert. Die Zitation im damaligen Deutsch verdeutlicht dabei den historischen Abstand und die notwendige Auseinandersetzung mit dem geschichtlichen Erbe der Reformation im Blick auf deren Verhältnis zum Islam. Das Ja zur Religionsfreiheit und zur respektvollen Toleranz gegenüber Musliminnen und Muslimen in Deutschland ist heute unaufgebbar.

## 3 Reformatorische Sichtweisen auf den Islam

### 3.1 Martin Luther und die »Türken« – eine historische Verortung

Um das Verhältnis Martin Luthers (1483 – 1546) zum Islam richtig zu verstehen, ist es unerlässlich, den historischen Kontext zu betrachten, in dem Luther seine Schriften zum Islam veröffentlichte.

Von »Islam« und »Muslimen« sprach man seinerzeit noch nicht. Die Anhänger des Propheten nannte man »Türken«, »Sarazenen«, »Mahometisten«, »Muselmanen«, manchmal auch »Ismaelitaen« oder schlicht »Heiden«. »Türkischer Glaub«, das hieß seinerzeit vor allem anderen: »Türkengefahr«. Der osmanische Sultan Suleiman hatte im Jahr 1521 Belgrad erobert, 1526 fiel das ungarische Mohács, 1529 standen »die Türken« vor Wien. Würde auch Wien bald fallen? Würden »die Türken« dann ganz Mitteleuropa erobern? Wie war diese ungeheure, nie dagewesene Bedrohung zu deuten? Was war zu tun? Das waren die Fragen, die Luther und seine Zeitgenossen in den späten 1520er-Jahren bewegten. Sie erforderten von der Politik geeignete militärische Maßnahmen und von den christlichen Theologen eine Auseinandersetzung mit der fremden und nach damals allgemeiner Überzeugung falschen, ja ungeheuerliche Irrlehren verbreitenden Religion. Als nötig wurde daher die Selbstvergewisserung der Christen im Glauben erachtet, durch Katechismen und durch polemisch-apologetische Schriften.

In diesem mentalen Kontext entstanden Luthers Schriften »wider die Türcken«, die beiden Hauptschriften nicht zufällig im Jahr der größten Gefahr, 1529, als die osmanischen Truppen Wien belagerten.<sup>11</sup> Nicht zufällig entstand auch der kleine Katechismus im selben Jahr: Je stärker die Bedrohung von außen, desto nötiger schien es, dass der »gemeine Mann« und seine Kinder wissen und verstehen, was es heißt, ein Christ zu sein.

Der Grundton dessen, was Luther zu sagen hat, wird in der folgenden Passage aus der »Heerpredigt wider den Tuercken« exemplarisch deutlich. Was sollen die Deutschen tun, die seinerzeit »ynn der Tuerckey gefangen sind odder noch gefangen moechten werden«, fragte er und antwortete:

»So lerne nu, weil du noch raum und stat hast, die zehen gebot, dein vater unser, den glauben und lerne sie wol, sonderlich diesen artickel da wir sagen ›Und an Jhesum Christ seinen einigen Son unsern Herrn, der empfangen ist vom heiligen geist, geborn von der jungfrawen Maria, gelitten hat unter Pontio Pilato, gecreuzigt, gestorben und begraben, Nidder gefaren zur hellen, Am dritten tag aufferstand von den todten, auffgefaren gen hymel, sitzend zur rechten Gottes des allmechtigen Vaters, von dannen er komen wird zu richten die lebendigen und die todten &c.‹ Denn an diesem artickel ligts, von diesem artickel heissen wir Christen und sind auch auff den selbigen durchs Euangelion beruffen, getaufft und ynn die Christenheit gezelet und angenomen, und empfahen durch den selbigen den heiligen geist und vergebung der sunden, dazu die aufferstehung von den todten und das ewige leben. Denn dieser artickel macht uns zu Gottes kinder und Christus bruder, das wir yhm ewiglich gleich und mit erben werden.

Und durch diesen artickel wird unser glaube gesondert von allen andern glauben auff erden, Denn die Jueden haben des nicht, Die Tuercken und Sarracener auch nicht, dazu kein Papist noch falscher Christ noch kein ander ungleubiger, sondern allein die rechten Christen. Darumb, wo du ynn die Tuerckey komet, da du keine prediger noch buecher haben kanst, da erzele bey dir selbs, es sey ym bette odder ynn der erbeit, es sey mit worten odder gedancken, dein Vater unser, den Glauben und die Zehen gebot, und wenn du auff diesen artickel koempst, so drucke mit dem daumen auff einen finger odder gib dir sonst etwa ein zeichen mit der hand odder fuss, auff das du diesen artickel dir wol einbildest und mercklich machest, Und sonderlich, wo du etwa wirst ein Turckisch ergernis sehen odder anfechtung haben. Und bitte mit dem Vater unser, das dich Gott behuete fuer ergernis und behalte dich rein und feste ynn diesem artickel, Denn an dem artickel ligt dein leben und seligkeit.«<sup>12</sup>

Schon dieses Zitat zeigt: Luthers Auseinandersetzung mit dem Islam war kein gelehrter, akademischer Diskurs über das Verhältnis zweier großer Religionen. Sondern es war für ihn ein Kampf um den rechten Glauben am Ende der Zeit. Das Reich der Türken, zu dieser Einsicht war er bei der Auslegung der Schrift gekommen, sei das rätselhafte letzte Reich, von dem der Prophet Daniel einst gesprochen habe: »Nach ihnen aber wird ein anderer aufkommen, der wird ganz anders sein als die vorigen und wird drei Könige stürzen. Er wird den Höchsten lästern und die Heiligen des Höchsten vernichten und wird sich unterstehen, Festzeiten und Gesetz zu ändern« (Dan 7,24 – 25). Gott lasse die Türken auftreten und siegen, weil er die Papstkirche

strafen wolle, die sich dem rechten Evangelium verweigere, so Luthers Überzeugung. Der Türke sei die Rute Gottes für die verlotterte Christenheit, eine letzte Prüfung, die es zu bestehen gelte. Luther schrieb:

»Des »Tuercken Kriegen« ist »ein lauter frevel und reuberey, dadurch Gott die welt strafft, wie er sonst manch mal durch boese buben auch zu weilen frume leute strafet. Denn er [der Tuercke] streit nicht aus not odder sein land ym fride zu schutzen, als ein ordenlich Obirkeit thut, sondern er suecht ander land zu rauben und zubeschedigen, die yhm doch nichts thun odder gethan haben, wie ein meer reuber odder strassen reuber. Er ist Gottes rute und des Teueffels diener, das hat keinen zweifel.«<sup>13</sup>

Weil das seines Erachtens so war, lehnte Luther die Pläne für einen Kreuzzug gegen die Türken ab. Gewiss habe der Kaiser die Christenheit mit aller Kraft gegen die Angreifer zu verteidigen. Aufgabe der Christen sei es aber nicht, gegen die Rute Gottes zu kämpfen – wie sollte das auch zum Erfolg führen? Aufgabe der Christen sei es vielmehr, Buße zu tun, zu beten und sich auf das wahre Evangelium zu besinnen. Nur auf diese Weise könne der Türkengefahr ernstlich begegnet werden.

Stand in den Schriften aus den 1520er-Jahren die »Türkengefahr« ganz im Vordergrund, so hat Luther sich in den letzten Jahren seines Lebens intensiver mit dem Islam als Religion auseinandergesetzt. Angestoßen wurde diese Auseinandersetzung dadurch, dass ihm erstmals eine lateinische Übersetzung des Korans in die Hände fiel. Kannte er den Inhalt des Buches der »Türken« bisher nur vom Hörensagen und aus Quellen, die ihm wenig glaubwürdig erschienen, so las er im Frühjahr 1542 den Koran in der lateinischen Übersetzung Robert von Kettons. Luther schrieb:

»[I]tz diese Fastnacht hab ich den Alcoran gesehen Latinisch, doch seer ubel verdolmetscht, das ich noch wuenschet einen klerern zusehen. So viel aber daraus gemarckt, das dieser Bruder Richard [Ricoldus] sein Buch nicht ertichtet, Sondern gleich mit stimmet. [...] Das rede ich darumb, das ich diesem bruder Richard gleuben mus, der so lange zuvor den Alcoran verlegt hat [...]. Darumb ichs fur nuetzlich und not angesehen, dieses Buechlin zuverdeutschen (weil man kein bessers hat), Das doch bey uns deutschen auch erkand werde, wie ein schendlicher Glaube des Mahmets Glaube ist, Da mit wir gesterckt werden in unserm Christlichen Glauben.«<sup>14</sup>

In der Folge dieses Leseindrucks gab Luther eine Reihe von Büchern heraus, die sich mit dem Islam befassen. Er edierte die »Widerlegung des Koran« des Ricoldus und übertrug sie ins Deutsche. Zugleich setzte er sich dafür ein, dass der Koran als

Buch erschien. In einem Brief an den Rat der Stadt Basel aus dem Jahr 1542 ermutigte er die Ratsherren, den Druck des »Alcoran« durch Theodor Bibliander zu gestatten, und schrieb ein Vorwort zu dieser ersten gedruckten Koranausgabe. Luther begründete seine Haltung wie folgt:

*»Mich hat das bewogen, das man dem Mahmet oder Turcken nichts verdrieslichers thun, noch mehr schaden zu fugen kan (mehr denn mit allen waffen), denn das man yhren alcoran bey den Christen an den tag bringe, darinnen sie sehen mugen, wie gar ein verflucht, schendlich, verzweivelt buch es sey, voller lügen, fabeln und aller gewel, welche die Turcken bergen und schmucken und zu warzeichen ungerne sehen, das man den alcoran ynn andere sprache verdolmetscht. Denn sie wöl, das yhnen grossen abfal bringet bey allen vernunftigen hertzen.«<sup>15</sup>*

Der Brief nach Basel bringt auf den Punkt, wie Luther über »Mahmet« und den »Alcoran« dachte: Für ihn ist es ein Buch voller Lügen und Fabeln und allerlei Gräuelt. Zwar wusste Luther durchaus von Elementen im Islam, die ihn beeindruckten: der strenge Monotheismus, das asketische Leben ihrer »Priester«, ohne Wein und Saufen und Fressen, die Disziplin und Stille des Gebets, samt Geschlechtertrennung, ordentlicher Kleidung und Verschleierung der Frauen. Luther schrieb:

*»Zum andern wirstu auch finden das sie ynn yhren kirchen offft zum gebet zu samten komen und mit solcher zucht, stille und schoenen eusserlichen geberden beten, das bey uns ynn unsern kirchen solche zucht und stille auch nirgent zu finden ist. Denn da sind die weiber an sonderlichem ort und so verhuellet, das man keine kan ansehen, das auch unsere gefangen brueder ynn der Tuerckey klagen uber unser volck, das nicht auch ynn unsern kirchen so still, ordenlich und geistlich sich zieret und stellet. [...] Sie trincken nicht wein, sauffen und fressen nicht so, wie wir thun, kleiden sich nicht so leichtfertiglich und froelich, bawen nicht so prechtig, brangen auch nicht so.«<sup>16</sup>*

Doch das, so Luther, sei alles nur äußerlich, ein Blendwerk, vor dessen Wirkung sich der Christ in Acht zu nehmen habe. In der Sache und im Kern sei der Islam falsch, die »Türken« ehrten »den teuffel an Gottes stat«<sup>17</sup>. Nichts könne ihnen daher mehr schaden als eine Veröffentlichung des aus seiner Sicht schändlichen »Alcoran«, der viele Themen behandle, die der christliche Leser aus der Bibel kenne, allerdings in grotesker Verzerrung. Es sei, so schrieb Luther, als habe der Teufel alle Irrlehren, die in der Geschichte des Christentums aufgetreten seien, versammelt und auf einen Haufen geworfen.

»So ist zu mercken, das alle den unflat, so der Teufel durch andere Ketzler hin und wider gestrewet, den hat er durch Mahmet auff einen hauffen heraus gespeiet.«<sup>18</sup>

Harte Polemik und energische Apologie, das war vor dem Hintergrund der Kriegsgefahr und seines apokalyptischen und christologischen Denkens der Grundton der Auseinandersetzung Luthers mit dem Islam. Der Christenglaube ist für ihn ohne jeden Zweifel der rechte Glaube, die Lehre des »Mahmet« eine schändliche Ketzerei. Im Koran möge vieles zunächst nach christlicher Lehre klingen, aber es fehle alles, was wichtig sei, oder es werde grotesk verzerrt: die Lehre von Christus, vom Sohn Gottes, von der Trinität, von der Sünde, vom Kreuz, von der Auferstehung, von der Vergebung allein aus Gnade, vom Gericht und vieles andere mehr. Darüber hinaus habe der Koran ein zweifelhaftes Verhältnis zur Gewalt, und er enthalte offenkundige Lügen. Alles in allem: Er sei ein »Moerdisch, Tyrannisch und wuetig« Gesetz, das »nicht Gottes Gesetz sein kann [...], Denn es ist kurtz zu reden Ein Gesetz des todes und wuetens«.<sup>19</sup>

### 3.2 »Türken«, »Tataren« und »Mahometisten« – Muslime in den lutherischen Bekenntnisschriften

Eine übergeordnete Verwendung des Begriffs »Religion« ist erst ab dem 18. Jahrhundert gebräuchlich.<sup>20</sup> In den Bekenntnisschriften wird dementsprechend nicht von der »Religion Islam« gesprochen, sondern es werden Bezeichnungen wie »Türken«, »Tataren« und »Mahometisten« (Mohammedaner) verwendet, die sich aus dem historischen Kontext des 16. Jahrhunderts erklären. Die Kategorie, unter der die Bekenntnisschriften »die Mohammedaner« maßgeblich verhandeln, ist die einer christlichen Häresie.

Die Vorstellung einer eigenständigen »Religion« im heutigen Sinne existierte seinerzeit nicht. »Religio« wurde das öffentliche Bekenntnis genannt. Insofern hatten Altgläubige und Protestanten eine unterschiedliche »Religion«. Darüber hinaus unterschied man zwischen »Häretikern«, die an denselben Gott in falscher Weise glaubten bzw. Irrlehren verbreiteten, und »Heiden«, die an andere Götter glaubten, wie z. B. Polytheisten. Muslime wurden schon vor der Reformation teils zu »Häretikern«, teils zu »Heiden« erklärt. Luther und Calvin folgten der Tradition, die in Muslimen Häretiker sah.

In den lutherischen Bekenntnisschriften gibt es nur wenige Aussagen über Muslime, von denen im Folgenden einige Beispiele genannt werden:

*»Deshalb werden alle Irrlehren verworfen, die diesem Artikel widersprechen, wie die Manichäer, die zwei Götter annehmen: einen bösen und einen guten; ebenso die Valentinianer, Arianer, Eunomianer, Mohammedaner und alle ähnlichen«<sup>21</sup> (Augsburger Bekenntnis, Art. 1).*

Die theologische Verhältnisbestimmung ist von einer christozentrischen Apologetik geprägt. Sie (die »Türken« u. a.) *»mögen zwar nur einen wahrhaftigen Gott glauben und anbeten, aber sie wissen doch nicht, wie er gegen sie gesinnt ist«<sup>22</sup> (Großer Katechismus).*

Die »Türken« als Vertreter des Osmanischen Reiches gelten zudem als »Erbfeind« des christlichen Namens und der Christen<sup>23</sup> (Vorrede zum Augsburger Bekenntnis).

Auch der Vorwurf der Werkgerechtigkeit taucht in verschiedenen Glaubensartikeln auf: *»Denn das Reich des Antichristen ist ein neuer Gottesdienst, der von menschlicher Autorität ausgedacht wurde, der Christus verstößt, gleich wie auch das Reich Mohammeds Gottesdienste hat und Werke hat, durch die es vor Gott gerechtfertigt werden will, und nicht glaubt, dass die Menschen vor Gott umsonst gerechtfertigt werden durch den Glauben um Christi willen«<sup>24</sup> (Apologie des Augsburger Bekenntnisses, Art. 15).*

Trotz der Ängste vor der »Türkengefahr« finden sich in den Bekenntnisschriften vergleichsweise wenige dämonisierende Aussagen. Im Vergleich mit dem Papsttum galt der Islam als die geringere Gefahr: »Türken« und »Tataren«, »so große Feinde der Christen« sie auch sind, »sie lassen (jeden), der es will, an Christus glauben und verlangen (bloß) leiblichen Zins und Gehorsam von den Christen«<sup>25</sup> (Schmalkaldische Artikel Teil II, Art. 4).

### 3.3 Reformierte Traditionen

Wie für Luther, so war auch für die Reformierten der historische Kontext maßgeblich für ihre Haltung zum Islam. Die mittelalterliche Sicht auf den Islam, die sich aus der Erfahrung der Kreuzzüge speiste, und die aktuelle Bedrohung durch das Osmanische Reich führten hier ebenfalls zu einer überwiegend negativen Perspektive. Auch

fehlten weitgehend eigene Erfahrungen mit Muslimen, die zu einer Revision dieser Sicht hätten führen können. Wie bei Luther basierte ebenso bei den Reformierten die Kenntnis des Islam als Religion auf den damals verfügbaren Quellen.<sup>26</sup> Es gab jedoch unter ihnen einige Gelehrte, die diese Kenntnisse durch eigene Studien vertieften, mit unterschiedlichen Akzentuierungen.<sup>27</sup>

**Huldrych Zwingli** (1484 – 1531) sah den Islam als eine (christliche) Häresie an. Die »Türken« waren für ihn eine große Bedrohung der westlichen Christenheit und eine Strafe und Prüfung für die Christen: »... also tut er [sc. Gott] yetz in der gegenwürtigen türkischen anfechtung, die er allen Christen zu gutem lasst hereinfallen«<sup>28</sup>. Einen Kreuzzug, zudem unter der Führung des Papstes, lehnte er ab. In der friedlichen Mission an den Muslimen sah er eine Alternative zur kriegerischen Auseinandersetzung.<sup>29</sup>

Wenngleich Zwingli kein Buch über den Islam bzw. die »Türken« veröffentlicht hat, hat er doch während seiner Baseler Studienzeit die Gelegenheit gehabt, eine lateinische Koranübersetzung zu lesen. Er kam zu folgendem polemischen Urteil über den islamischen Glauben: »Ich find in der Türggen Alcoran wol das Wüssen irs Gloubens; ich gib im aber darumb ghein Glouben; dann es ist grösser narrenwys nie von einem Glouben erfunden, weder sy habend«<sup>30</sup>.

**Theodor Bibliander** (1506 – 1564) griff Zwinglis Idee der Mission unter Muslimen auf. Ein Jahr nach dessen Tod wurde er Professor für Altes Testament an der Schola Tigurina und widmete sich intensiv dem Studium des Arabischen, mit dem Ziel, als Missionar nach Ägypten zu gehen. Heinrich Bullinger überzeugte ihn schließlich, in Zürich zu bleiben.

Auf Theodor Bibliander gehen entscheidende Veröffentlichungen zurück, die Grundlage für die Kenntnis des Islam im Umfeld der Reformation wurden: So 1542 die Schrift »Ad nominis Christiani socios consultatio« (An die Gefährten des christlichen Namens gerichtete Untersuchung)<sup>31</sup>, die das Leben Mohammeds in apologetischer Absicht unter den Christen bekannt machen wollte. 1543 erschien »Machumetis Saracenorum principis, eiusque sucessorum vitae, ac doctrina, ipseque Alcoran« (Des Mohammed, des Fürsten der Sarazenen, und seiner Nachfolger Leben, Lehre und Koran), die lateinische Koranübersetzung Robert von Kettons, ergänzt durch umfangreiche Anmerkungen, die die Bezüge zu biblischen Texten herstellten.<sup>32</sup>

**Heinrich Bullinger** (1504 – 1575), der Nachfolger Zwinglis, hat sich in seinen Schriften an vielen Stellen zum Islam geäußert und 1567 eine Schrift mit dem Titel »Die Türken« veröffentlicht.<sup>33</sup> Diese Schrift zeugt von einer gründlichen Kenntnis des Koran und des islamischen Glaubens. Darin weist er den göttlichen Ursprung des Koran zurück und sieht in ihm eine Erfindung Mohammeds.

Auch Bullinger sieht den Islam nicht als eine fremde Tradition oder gar als eigene Religion an, sondern als eine christliche Häresie. Dies zeigt sich für ihn darin, dass der Islam die zentralen Glaubensinhalte des Christentums bestreitet:

»Dann also hat er [sc. Mohammed] verdirgget die Leer unnd den Glouben der Heiligen Tryfaltigkeit. Dann one Erkandnus der dry underscheidnen Personen, des Vatters, Suns und Heiligen Geists, in dem ein einigen, unzerteilten göttlichen Wäsen, leert unnd bekennt er uff jüdische Wysz nun ein einigen Gott, also das er weder den Sun, noch den Heiligen Geist, sunder allein den Vatter für Gott haltet und anbätet.«<sup>34</sup>

So verurteilt er am islamischen Glauben besonders die fehlende Christologie sowie die dort nach seinem Eindruck geforderten Erlösungswege wie Fasten, Beten, Spenden usw., die er in eine Reihe mit der dem Papsttum vorgeworfenen Werkgerechtigkeit stellt:

»Machomet gibt ouch die Verzyhung der Sünden und das ewig Läben nit zu dem einigen Herren Jesu Christo, als dem einigen Mittler, unnd dem waren Glouben in in. Dann er halt gar nüt von der rächten waaren Houptleer desz heiligen christenlichen Gloubens, namlich von der waaren Justification oder Gerächtmachung durch den einigen Glouben in Christum. Dann er dichtet ... dardurche man erwerbe und verdiene Verzyhung der Sünden und das ewig Läben ... Glych wie ettliche Bápst Abblasz der Sünden denen verheiszen habend, die in Kriegen von wägen der römischen Kirche erschlagen wordend. So hat Machomet ouch sine Münch und Pfäffen, setzt in deren Verdienst das Heil. Dann er gíby die Säligkeit zu nit dem Glouben ..., sunder dem Verdienst der Wercken.«<sup>35</sup>

Ebenso kritisiert er die Praxis der Polygamie und muslimische Vorstellungen vom Paradies. In der islamischen Stellung zur Gewalt sieht er Parallelen zu den Täufern in Münster. Trotz dieser ablehnenden Haltung kann Bullinger allerdings durchaus Gutes im Leben der Muslime finden, gerade im Vergleich zum schlechten Lebenswandel von Christen. Hierin liegt für ihn ein entscheidender Grund für den Erfolg des Islam,

der zeitlich zudem mit dogmatischen Streitigkeiten in der Kirche zusammenfiel. Die aktuelle Bedrohung durch die »Türken« versteht Bullinger als ein Werkzeug Gottes zur Erziehung und Bestrafung der Christen für ihren Unglauben. Bullingers Ausführungen lassen auch ein starkes Interesse an der Geschichte des Islam und seinen politischen und gesellschaftlichen Strukturen erkennen. Es findet sich jedoch auch bei Bullinger, wie in Bezug auf das Papsttum, eine Verbindung zwischen dem Islam und dem Antichristen.<sup>36</sup>

**Johannes Calvin** (1509 – 1564) bietet in zahlreichen Bemerkungen eine andere Akzentuierung. Auch wenn es von ihm keine explizite Veröffentlichung zu den »Türken« gibt, so hat er doch in Kommentaren, Predigten und Vorlesungen immer wieder grundlegende Ausführungen dazu verfasst. Im Zentrum steht auch hier die theologische Auseinandersetzung. Für ihn ist Mohammed ein Apostat, der mit der Gründung einer Sekte eine große Zahl von Christen zum Abfall vom Glauben geführt habe:

»*Latius quidem defectio grassata est: nam Mahometes, ut erat apostate, Turcas suos a Christo alienavit ... sectam vero Mahometis, instar violent(i)ae exundationis fuisse, quae dimidiam plus minus partem suo impetus raperet.*«<sup>37</sup> (zu Deutsch: *Die Abtrünnigkeit hat sich weiter ausgedehnt. Denn Mohammed, weil er ein Apostat war, hat seine Türken von Christus entfremdet ... Die Sekte aber des Mohammeds war wie eine gewaltige Überschwemmung, die mehr oder weniger die Hälfte seinem Reich entrissen hat.*)

Dabei definiert Calvin den islamischen Anspruch auf eine eigene göttliche Offenbarung als entscheidendes Kriterium für den Vorwurf der Häresie, denn außerhalb der Bibel könne es keine Offenbarung und keine reine Religion geben.<sup>38</sup>

Ohne den Islam explizit zu nennen, aber durchaus auf ihn wie auch auf Juden und andere »Leugner« der Göttlichkeit Christi bezogen, kritisiert Calvin an anderer Stelle die Zurückweisung der Göttlichkeit Jesu Christi und der Trinität. Hier sind für ihn keine Kompromisse möglich, da es sich um das Zentrum des christlichen Glaubens handele.<sup>39</sup>

Auch wenn Calvin Islam und Papsttum mit dem »Antichristen« identifizieren kann:

»*Tout ainsi que Mahomet dit que son Alchoram est la sagesse souveraine, autant en dit le Pape: car ce sont les deux cornes de l'Antechrist.*«<sup>40</sup> (zu Deutsch: *Wenn*

*Mohammed sagt, dass sein Koran die souveräne Weisheit sei, wie es auch der Papst sagt [in Bezug auf seine Beschlüsse]: denn sie sind die beiden Hörner des Antichristen.),*

so ist seine Grundhaltung doch von der Bullingers wie auch Luthers und Melancthons deutlich unterschieden. Seine Kritik am Islam ist primär theologisch, doch in keiner Weise moralisch abwertend. Sie richtet sich auf die Glaubenslehren, nicht auf die Ethik, während gerade die Glaubenspraxis für Bullinger die unüberbrückbare Trennlinie darstellte.

Calvins explizit antiapokalyptische Sicht zeigt sich besonders in seiner Auslegung des Danielbuches. Hier wendet er sich gegen eine Identifizierung der dortigen Prophezeiungen mit aktuellen politischen Erscheinungen. Er sieht in den bei Daniel beschriebenen Ereignissen historische Fakten, die ausschließlich mit dem griechischen Herrscher Antiochus Epiphanes zu tun hätten. Mit dieser Lesart unterscheidet sich Calvin deutlich von den anderen Reformatoren.<sup>41</sup> In seiner vorrangig theologischen Auseinandersetzung, die sich moralischer Abwertung und Verzeichnungen der Muslime als Feinde enthält, eröffnet Calvin Perspektiven für einen Dialog und für Toleranz. In diese Richtung kann auch ein Predigtauszug gedeutet werden, der vom »Türken« als von »unserem Fleisch« spricht:

*»Or si nature nous enseigne d'avoir pitié les uns des autres, quand il y a ceste conjunction spirituelle que Dieu a mise pa L'Evangile, n'est ce pas encores plus? Prenons le cas que nous soions comme entre les Turcs, et qu'il n'y ait autre lien qui nous attire à ceste communauté de laquelle parle ici le prophete, sinon d'autant que nous sommes tous homes, nous viola desja convaincus; car un Turc est nostre chair. Et nostre Seigneur Jesus aussi monster assez que nous avons proximite avec ceux qui semblent estranges des nous, souz ceste figure qu'il nous propose du Samaritain«<sup>42</sup> (zu Deutsch: Nun, wenn die Natur uns lehrt, einer dem anderen gegenüber Barmherzigkeit zu erweisen, da diese geistige Verbindung besteht, die Gott durch das Evangelium gegeben hat, bedarf es dann noch etwas darüber hinaus? Nehmen wir den Fall an, wir seien quasi unter den Türken und dass es kein anderes Band gäbe, das uns mit dieser Gemeinschaft verbindet, von der hier der Prophet spricht, außer dass wir alle Menschen sind, wovon wir alle überzeugt sind; denn ein Türke ist unser Fleisch. Und unser Herr Jesus zeigt auch klar, dass wir eine Nähe zu denen haben, die uns fremd erscheinen, wie bei der Person, die er uns seitens des Samaritaners vorschlägt.)*

Abgesehen von den theologischen Auseinandersetzungen mit dem Islam im reformierten Kontext gibt es eindrucksvolle Beispiele gelebter Toleranz in Gebieten, in denen reformierte Gemeinden mit muslimischen Nachbarn zusammenlebten. Von besonderem Interesse ist die Situation in Polen-Litauen. Der mehrheitlich reformiert geprägte Große Rat räumte unterschiedlichen Glaubensrichtungen Freiheit in der Ausübung des Kultus ein.<sup>43</sup> Im »Konsens von Sandomir« 1570 hatten bereits Lutheraner, Reformierte und Böhmisches Brüder Bekenntnisfreiheit vereinbart.<sup>44</sup>

In den reformierten Bekenntnisschriften gibt es keine explizite Auseinandersetzung mit dem islamischen Glauben, z. B. unter dem Oberbegriff der »Türken«. Er findet, wenn überhaupt, hier unter dem Sammelbegriff des »Antichristen« negative Erwähnung. In den »Fundamentalartikeln« spielen stattdessen friedenspolitische Überlegungen gegenüber der katholischen Kirche, Lutheranern und Häretikern eine wichtige Rolle. Die zugrunde liegende Frage war, ob die Gemeinsamkeiten mit Andersgläubigen so groß sind, dass eine religiöse Pluralität zugelassen werden könne.

*Die zurückliegenden Abschnitte haben sich mit der reformatorischen Islamwahrnehmung des 16. Jahrhunderts befasst. Eine Untersuchung, wie diese Wahrnehmungen in der protestantischen Theologiegeschichte der folgenden Jahrhunderte rezipiert und modifiziert wurden und dadurch weitergewirkt haben, wäre überaus wünschenswert, kann an dieser Stelle aber nicht geleistet werden. Stattdessen sollen im folgenden gleichsam mit einem Zeitsprung vom 16. ins 21. Jahrhundert Überlegungen entwickelt werden, wie einige der zentralen reformatorischen Erkenntnisse und Einsichten heute als Anknüpfungspunkt im christlich-islamischen Dialog fruchtbar gemacht werden können. Es ist dabei das ausdrückliche Anliegen, dass dieser Impuls in seiner Vorläufigkeit im Rahmen des Reformationsjubiläums und darüber hinaus kritisch-kontrovers oder zustimmend, in jedem Fall aber vertiefend aufgegriffen und weiterentwickelt wird.*

► Abb. S. 22/23:

Abraham Ortelius: Theatrum orbis terrarum, Antwerpen: Plantin, 1570. (K 80.2 Simon)

Auf der historischen Karte aus dem 16. Jahrhundert ist Wittenberg, der Ausgangspunkt der Reformation, erkennbar sowie der gesamte geographische Raum der europäischen Reformationsgeschichte. Ebenso das Osmanische Reich als damaliges Zentrum des Islam.

Quelle: Lippische Landesbibliothek Detmold, K 80.2° Simon.





## 4 Eine neue theologische Verhältnisbestimmung zum Islam als Aufgabe

Die anhand der Rechtfertigungslehre vor 500 Jahren gewonnenen zentralen Einsichten reformatorischer Theologie können heute in fünf Kernpunkten zusammengefasst werden: *solus Christus* – allein Christus, *sola gratia* – allein aus Gnade, *solo verbo* – allein im Wort, *sola scriptura* – allein aufgrund der Schrift und *sola fide* – allein durch den Glauben.<sup>45</sup>

Damit sind grundlegende hermeneutische und theologische Positionierungen und Weichenstellungen markiert, die den Protestantismus bis in die Gegenwart hinein geprägt haben. Zur Zeit der Reformation benannten sie zugleich auch einen Ausschluss anderer Vorstellungen. So wendeten sich z. B. das *solus Christus* gegen die spätmittelalterliche Heiligenverehrung und Marienfrömmigkeit,<sup>46</sup> das *sola gratia* gegen die wahrgenommene »Werkgerechtigkeit«<sup>47</sup> und die damalige Ablasspraxis.<sup>48</sup> Im *sola scriptura* drückte sich die Ablehnung »kirchlicher Sonderlehren«<sup>49</sup> und eines »mit der Schrift in Konkurrenz stehenden Autoritätsanspruch[es] der Kirche«<sup>50</sup> aus. Das *sola fide* widersprach der Vorstellung, der Mensch könne selbst etwas zu seiner Rechtfertigung beitragen.<sup>51</sup>

Eine Übertragung der reformatorischen Positionierungen und Abgrenzungen in die Gegenwart ist nicht ohne Weiteres möglich und erfordert besondere Sorgfalt. Die Unterscheidung zwischen Schrift und Tradition, die im *sola scriptura* vollzogen wurde, ist heute durch die Erkenntnis zu korrigieren, dass die Entstehung biblischer Texte selbst schon das Ergebnis eines Traditionsvorganges ist.<sup>52</sup> So können die biblischen Texte auch nicht im gleichen Sinne wie von den Reformatoren vorgestellt als unmittelbares »Wort Gottes« verstanden werden.<sup>53</sup> Das *solo verbo* kann heute nicht mehr so ausgelegt werden, als würde die Kirche die anderen Sinne neben dem Hören negieren: »Manche übertriebene Engführung, die alles außer »dem Wort« vernachlässigt, weil man in den evangelischen Traditionen alles andere für Ablenkung hielt, ist heute überwunden.«<sup>54</sup>

In ähnlicher Weise stellt sich auch im Blick auf das *solus Christus* die Frage, wie die darin zum Ausdruck gebrachte Exklusivität Jesu Christi in einer religiös pluralen Gesellschaft so bekannt werden kann, dass sie im Dialog nicht als anmaßend oder überheblich wahrgenommen wird. Im EKD-Text »Rechtfertigung und Freiheit« heißt es

dazu: »Die Herausforderung besteht darin, von Christus zu sprechen, aber so, dass dabei nicht der Glaube des anderen abgewertet oder für unwahr erklärt wird. So wie für den Christen das Gehören zu Christus der einzige Trost im Leben und im Sterben ist, so ja auch für den Anhänger der anderen Religion sein spezifischer Glaube. Dies darf auf beiden Seiten des Gespräches anerkannt werden.«<sup>55</sup>

So zeigt sich, dass die reformatorischen »Befreiungen« vor 500 Jahren zu allen Zeiten einer neuen Aneignung und Übertragung bedürfen. Das gilt nicht zuletzt auch für die Islamwahrnehmungen der Reformatoren und insbesondere Martin Luthers, die aus heutiger Sicht in mancherlei Hinsicht als polemisch, einseitig, schemenhaft und holzschnittartig bezeichnet werden müssen. Sie stehen damit in einer deutlichen Spannung zu gegenwärtigen dialogischen Ansätzen, die dem Selbstverständnis und der Eigenständigkeit des muslimischen Glaubenszeugnisses Respekt und Achtung entgegenbringen möchten. Eine solche dialogische Haltung erfordert es deshalb auch, aufmerksam zu sein für die Entstehung von Feindbildern und Bedrohungsszenarien, sie erfordert differenzierte Information und fortwährende persönliche Begegnungen. Gerade weil in interreligiösen wie auch interkonfessionellen Gesprächen immer wieder theologische Aussagen zur Sprache kommen, die in der jeweils eigenen Geschichte zeitweise oder bleibend als »Irrlehren« verworfen wurden, ist es umso wichtiger, dieses im Lernprozess des Dialogs auszuhalten, gegebenenfalls neu zu verstehen und zu bewerten und darüber den Kontakt nicht abzubrechen.

So sind z. B. Bezeichnungen der sich zum Islam bekennenden Gläubigen als »Mohammedaner« irreführend, weil sie nahelegen, Muslime würden in ähnlicher Weise Mohammed in den Mittelpunkt ihres Glaubens stellen wie Christen Jesus Christus. Die Etikettierung der muslimischen Religion als »christliche Häresie« missachtet die Selbstständigkeit der islamischen Glaubenstradition. Die Bezeichnung des Islam als »Antichrist« fördert eine nicht zu rechtfertigende Dämonisierung der Muslime.

Luther und andere Reformatoren haben mitunter den Islam für die christliche Bußparänese verwendet. Auch gegenüber einer solchen pädagogisch-homiletischen Instrumentalisierung der Andersgläubenden, sei es als leuchtendes oder abschreckendes Beispiel, erheben sich heute Bedenken. Gleichwohl ist es legitim und möglich, das, was im Glauben der anderen positiv erscheint, positiv zu würdigen, und das, was kritisch gesehen wird, kritisch zu benennen. Voraussetzung dafür ist die Bereitschaft, sich ernstlich auf den Glauben des anderen einzulassen. In der Reformation ist das nur ansatzweise gelungen. Heute haben wir aufgrund veränderter historischer und geistesgeschichtlicher Bedingungen die Möglichkeit, einen ernsthaften interreligiösen Dialog zu führen.<sup>56</sup>

Islamfeindlichen Tendenzen, die in der heutigen Gesellschaft und Weltsituation vorhanden sind, ist dabei mit aller Entschiedenheit zu widersprechen. Sie sind auch nicht durch eine unreflektierte Übernahme von Zitaten aus dem 16. Jahrhundert zu rechtfertigen. Gegenüber der weltweit praktizierten Religion des Islam ist Differenzierung geboten. Es gehört zum evangelischen Selbstverständnis und einem zentralen Anliegen der Reformation, das Verhältnis Gottes zum Menschen als ein gnädiges zu bekennen. Der von Gott gerechtfertigte Glaubende kann somit auch im Umgang mit Andersgläubenden gelassen sein, befreit von der ängstlichen Sorge, sich selbst, anderen oder Gott noch etwas beweisen zu müssen.

Die anhand der Rechtfertigungslehre gewonnenen fünf *sola* lassen sich für das Gespräch mit Musliminnen und Muslimen fruchtbar machen und als theologischer Anknüpfungspunkt verwenden. Die Grundeinsicht, dass es an der Gnade Gottes liegt, wenn ein Mensch glauben kann, dass der Glaube keine »Leistung« des Menschen ist, die ohne Gottes Zutun und sein Wirken zustande käme, ermöglicht es zum Beispiel, auch Nichtglaubende oder Andersgläubende in einem anderen Licht zu sehen. Gerade die eigene unverfügbare Glaubensgewissheit kann den Respekt und die Achtung vor anderen Glaubensgewissheiten und Glaubensweisen mit sich bringen. Die Kammer für Theologie der EKD hat das so ausgedrückt: »Da der christliche Glaube eine je eigene individuelle Gewissheit ist, kann er nicht verantwortlich vertreten werden, ohne das Recht divergierender religiöser Überzeugungen und damit das Recht des religiösen Pluralismus anzuerkennen und zu stärken.«<sup>57</sup>

Das reformatorische *sola gratia* und das *sola fide* laden dazu ein, sich mit Musliminnen und Muslimen in ein vertieftes Gespräch über den inneren Zusammenhang von Glauben, göttlicher Gnade und menschlichem Handeln zu begeben. Welchen Stellenwert dabei »gute Werke« haben, kann in diesem Zusammenhang ebenfalls erörtert werden, ohne die reformatorische Ablehnung einer sogenannten Werkgerechtigkeit oder den islamischerseits positiveren Zugang zur Orthopraxie zu verschweigen. Dabei mag es hilfreich sein, daran zu erinnern, dass schon zur Reformationszeit selbst die Frage der »guten Werke« kontrovers diskutiert wurde, wie es etwa in der Konkordienformel seinen Niederschlag gefunden hat: »*Über der Lere von guten Wercken seind zweierley spaltungen in etlichen Kirchen entstanden: Erstlich Haben sich etzliche Theologen über nachfolgenden reden getrennet, da der eine teil geschriben, Gute Werck sind nötig zur seligkeit, Es ist unmöglich, one gute Werck selig zu werden. [...] Der andere aber dagegen geschriben: Gute Werck sind schedlich zur seligkeit.*«<sup>58</sup>

Ebenfalls zur Vertiefung im christlich-islamischen Dialog geeignet ist die Thematisierung der zentralen Bedeutung, die dem Wort bzw. der Schrift in beiden Religionen zukommt. *Solo verbo* und *sola scriptura* bezeichnen die unbedingte reformatorische Wertschätzung des Wortes Gottes als Richtschnur und Maßstab der kirchlichen Lehre. Sie kann auch gegenüber Muslimen verständlich gemacht werden, die einer anderen Wort- und Schrifttradition verbunden sind. Selbstverständlich kann und sollte die Erkenntnis des Stellenwertes des Wortes im Christentum und Islam auch zu Diskussionen über die Inhalte von Tora und Evangelium, Koran und Sunna führen. Als evangelische Christinnen und Christen müssen wir keine Berührungsängste gegenüber den Schriften anderer Religionen haben. Wir können uns mit Interesse und Offenheit mit den Offenbarungsquellen des Islam auseinandersetzen, ohne Sorge, dabei das Eigene zu verlieren. Ein solcher Dialog eröffnet im Gegenteil die Möglichkeit, den eigenen Glauben zu intensivieren und zu weiten.

## 5 Ausblick

500 Jahre Reformation sind ein Anlass, erneut über die Islamwahrnehmung der Reformatoren und deren Bedeutung für die Gegenwart nachzudenken. Aus heutiger Sicht kritikwürdige und theologisch nicht zu rechtfertigende Ansichten müssen dabei ebenso zur Sprache kommen wie die grundlegenden reformatorischen Erkenntnisse, die in der Folgezeit weit über Deutschland hinaus gewirkt haben und bis heute das Glaubensleben vieler prägen.

Im Dialog mit Musliminnen und Muslimen können evangelische Christinnen und Christen kritisch und positiv äußern, was ihnen Reformation heute bedeutet. Für das dialogische Miteinander von Christen und Muslimen ist das 500-jährige Reformationsjubiläum auch ein Anlass, sich eingehend über theologische Begründungen und Motive zur Begegnung zu verständigen. Die Kammer für Theologie der EKD hat formuliert: »Es bleibt eine zentrale Herausforderung, welche Wege die Kirche im Horizont ihres Verständnisses der Heiligen Schrift und in gegenwärtiger Verantwortung ihrer reformatorischen Bekenntnisse im Dialog der Religionen einschlägt.«<sup>59</sup> Deutlich ist dabei, dass die heutigen Wege von einem erheblich positiveren Verständnis religiöser Vielfalt gekennzeichnet sind, als dies im 16. Jahrhundert und weit darüber hinaus der Fall war.

Gegenwärtig und zukünftig wird es darauf ankommen, mit dem Erbe der Vergangenheit so umzugehen, dass dadurch Begegnung mit anderen nicht verhindert, sondern ermöglicht und befördert wird. In einer Gesellschaft, die verschiedene Bekenntnisse und Weltanschauungen in sich birgt, ist die eigene theologische Sprach- und Verständigungsfähigkeit immer wieder herausgefordert. Die Kammer für Theologie der EKD spricht von der Notwendigkeit einer »öffentlich verantworteten Theologie«: »Deutlich ist aber, dass die Bedeutung der Religionen in einer pluralistischen Gesellschaft entscheidend davon abhängt, ob sie eine öffentlich verantwortete Theologie entwickeln, die Verständigungsversuche und Übersetzungen zwischen den Konfessionen, Religionen und unterschiedlichen Weltanschauungen ermöglicht.«<sup>60</sup> Der vorliegende Text kann somit als Ermutigung gelesen werden, sich im 500. Jahr der Reformation das mitunter sperrige Erbe aus dem 16. Jahrhundert in Aufnahme und Abgrenzung so anzueignen, dass dadurch die wichtige Verständigung zwischen evangelischen Christen und Muslimen nicht erschwert, sondern erleichtert wird.

## Danksagung

Die Konferenz für Islamfragen der Evangelischen Kirche in Deutschland hat dieses Papier nach intensiver Beratung am 25. November 2015 einstimmig verabschiedet.

Für Beratungen und Hinweise, die zur Erstellung dieses Textes geführt haben, dankt der mit der Redaktion betraute geschäftsführende Ausschuss der Konferenz für Islamfragen der EKD allen Mitgliedern der Konferenz sowie namentlich den Gästen und Referenten: Prof. Dr. Hans-Martin Barth, Prof. Dr. Stefan Schreiner und Prof. Dr. Andreas Mühling.

## Hinweise auf Literatur und Materialien

- Barth, Hans-Martin, *Die Theologie Martin Luthers. Eine kritische Würdigung*, Gütersloh 2009.
- Bielefeldt, Heiner, *Das Islambild in Deutschland. Zum öffentlichen Umgang mit der Angst vor dem Islam*, Hg.: Deutsches Institut für Menschenrechte, Berlin 2008.
- Bobzin, Hartmut, *Der Koran im Zeitalter der Reformation. Studien zur Frühgeschichte der Arabistik und Islamkunde in Europa, Beirut Texte und Studien Bd. 42*, Beirut; Stuttgart 1995 (Nachdruck 2008).
- Ders., »... hab ich den Alcoran gelesen lateinisch ...« – Luther zum Islam, in: Medick, Hans; Schmidt, Peer (Hg.), *Luther zwischen den Kulturen*. Göttingen 2004, S. 260 – 276.
- Ders., *Martin Luthers Beitrag zur Kenntnis und Kritik des Islam*, in: *Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie* 27 (1985), S. 262 – 289.
- Ders., *Über Theodor Biblianders Arbeit am Koran (1542/3)*, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Vol. 136 No. 2 [Festgabe der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft an die ausländischen Teilnehmer des XXXII International Congress of Asian and North Africa Studies] 1986, S. 347 – 363.
- Brecht, Martin, *Luther und die Türken*, in: Guttmüller, Bodo u. a. (Hg.), *Europa und die Türken in der Renaissance*, Tübingen 2000, S. 11 – 27.
- Campi, Emidio, *The Reformers and Islam*, in: *Reformed World* 63 (2), 2013, S. 17 – 35.
- Ehmann, Johannes, *Luther, Türken und Islam: Eine Untersuchung zum Türken- und Islambild Martin Luthers (1515 – 1546)*, Gütersloh u. a. 2008 (Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte 80).
- Ders. (Hg.), *Ricoldus de Montecrucis Confutatio Alcorani (1300). Martin Luther, Verlegung des Alcoran (1542). Kommentierte lateinische-deutsche Textausgabe*, CISC 6, Würzburg 1999.
- Evangelische Kirche in Deutschland, *Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)*, Gütersloh 2015.
- Evangelische Kirche in Deutschland, *»... denn ihr seid selbst Fremde gewesen« – Vielfalt anerkennen und gestalten. Ein Beitrag der Kommission für Migration und Integration der EKD zur einwanderungspolitischen Debatte (2009)*, EKD-Texte 108.
- Evangelische Kirche in Deutschland/Koordinationsrat der Muslime, *Dialogratgeber zur Förderung der Begegnung zwischen Christen und Muslimen in Deutschland*, Hannover 2015.
- Evangelische Kirche in Deutschland, *Kundgebung der Synode der EKD zum Thema »Tolerant aus Glauben«*, 2005.
- Evangelische Kirche in Deutschland, *Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)*, Gütersloh 2. Aufl. 2014.

- Evangelische Kirche in Deutschland, Schatten der Reformation. Der lange Weg zur Toleranz, Das Magazin zum Themenjahr 2013 Reformation und Toleranz.
- Evangelische Kirche in Deutschland, Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Gestaltung der christlichen Begegnung mit Muslimen. Eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2000.
- Francisco, Adam S., Martin Luther and Islam: A Study in Sixteenth-Century polemics and Apologetics, Boston 2007.
- Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers (Hg.), Christliches Abendland? Die kulturellen Wurzeln Europas und was wir dafür halten. Religionen im Gespräch (18) mit Michael Borgolte und Stefan Schreiner [Christen und Muslime in Niedersachsen. Beiheft 4, 2015].
- Herpich, Roland; Goetze, Andreas, Toleranz statt Wahrheit? Herausforderung interreligiöser Dialog aus jüdischer, christlicher und muslimischer Perspektive, Berlin 2. Aufl. 2015.
- Höfert, Almut, Den Feind beschreiben: »Türkengefahr« und europäisches Wissen über das Osmanische Reich 1450 – 1600, Frankfurt a. M. 2003.
- Kaufmann, Thomas, »Türckenbüchlein«. Zur christlichen Wahrnehmung »türkischer« Religion in Spätmittelalter und Reformation, FKD 97, Göttingen 2008.
- Ders., Kontinuitäten und Transformationen im okzidentalen Islambild des 15. und 16. Jahrhunderts, in: Gall, L.; Willoweit, D. (Hg.), Judaism, Christianity, and Islam in the course of history. Exchange and conflicts, München 2011, S. 287 – 306.
- Pitkin, Barbara, Prophecy and History in Calvin's Lectures on Daniel (1561), in: Bracht, Katharina; du Toit, David S. (Hg.), Die Geschichte der Daniel-Auslegung in Judentum, Christentum und Islam. Studien zur Kommentierung des Danielbuches in Literatur und Kunst, Beiheft zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft Bd. 371, Berlin; New York 2007, S. 323 – 347.
- Vehlow, Katya, The Swiss Reformers Zwingli, Bullinger and Bibliander and their Attitude to Islam (1520 – 1560), in: Islam and Christian – Muslim Relations, Vol. 6, No. 2, 1995, S. 229 – 254.
- Younan, M. A., Beyond Luther. Prophetic Interfaith Dialogue for Life, in: Helmer, C. (Hg.), The Global Luther. A Theologian for Modern Times, Minneapolis 2009, S. 49 – 64.

## Quellennachweise

- 1 Impulspapier der Konferenz für Islamfragen der Evangelischen Kirche in Deutschland: Reformation und Islam, in: Islam und Reformation. Zu einer Tagung der Evangelischen Akademie Bad Boll im EKD Themenjahr der Toleranz, epd Dokumentation Nr. 31 (30. Juli 2013), S. 30 – 35.
- 2 Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der EKD, Gütersloh 2. Aufl. 2014, S. 42.
- 3 Vgl. Julius Köstlin; Gustav Kawerau, Martin Luther, sein Leben und seine Schriften, Bd. II, 1903, S. 562.
- 4 Vgl. hier und im Folgenden die kritische Gesamtausgabe der Werke Martin Luthers in der sog. Weimarer Ausgabe: WA 51, 585 – 625 bzw. den zweiten Teil der Konkordienformel: SD II, Art. 4.
- 5 Vgl. den Abschnitt »Die Warschauer Konföderation. Defizite und Vorläufigkeiten der polnischen Toleranz« in: Alfons Brüning, Unio non est unitas. Polen-Litauens Weg im konfessionellen Zeitalter (1569 – 1648) (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte, Bd. 72), Wiesbaden 2008, S. 111 – 141.
- 6 Christliches Abendland? Die kulturellen Wurzeln Europas und was wir dafür halten. Religionen im Gespräch (18) mit Michael Borgolte und Stefan Schreiner, in: Christen und Muslime in Niedersachsen. Beiheft 4, 2015, hg. vom Haus kirchlicher Dienste der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, S. 7.
- 7 Vgl. dazu das Themenheft der EKD zum Jahr der Toleranz 2013: Schatten der Reformation. Der lange Weg zur Toleranz.
- 8 Studie der EKD, Christen und Juden III. Schritte der Erneuerung im Verhältnis zum Judentum, Gütersloh 2000, S. 57. Vgl. dazu auch die Kundgebung der Synode der EKD vom 11. November 2015: Martin Luther und die Juden – Notwendige Erinnerung zum Reformationsjubiläum, unter: [www.ekd.de](http://www.ekd.de).
- 9 Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland. Gestaltung der christlichen Begegnung mit Muslimen. Eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2000, S. 8.
- 10 Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Gütersloh 2. Auflage 2014, S. 22 f.
- 11 Vom kriege widder die Türcken, 1529, WA 30 II, 107 – 148; Eine Heerpredigt widder den Tuercken, 1529, WA 30 II, 160 – 197; Vermanunge zum Gebet Wider den Türcken, 1541, WA 51, 585 – 625.
- 12 WA 30 II, 185 f.
- 13 Vom kriege widder die Türcken, WA 30 II, 116.
- 14 Verlegung des Alcoran Bruder Richardi, Prediger Ordens. Verdeutscht und herausgegeben von M. Luther. 1542, WA 53, 273 – 388; vgl. J. Ehmann (Hg.), Ricoldus de Montecrucis Confutatio Alcorani (1300). Martin Luther, Verlegung des Alcoran (1542). Kommentierte lateinische-deutsche Textausgabe, CISC 6, Würzburg 1999.

- 15 WABr 10, 3802,162; Th. Bibliander (Hg.), *Machumetis Saracenorum Principis, Eiusque Successorum Vitae, Ac Doctrina, Ipseque Alcoran [...] Hic adiunctae sunt Confutationes multorum [...]*, Basel, Johann Oporin, 1543 (zu Deutsch: Des Mohammed, des Fürsten der Sarazenen, und seiner Nachfolger Leben, Lehre und Koran [...]) Hier sind die Widerlegungen von Vielen verbunden [...]).
- 16 Heerpredigt, WA 30 II, 187.189.
- 17 Ebd. 30 II, 191.
- 18 Verlegung des Alcoran, WA 53, 279.
- 19 WA 53, 341.
- 20 Vgl. dazu Mathias Hildebrandt; Manfred Brocker (Hg.), *Der Begriff Religion. Interdisziplinäre Perspektiven*, Wiesbaden 2008, S. 9 – 32.
- 21 *Confessio Augustana (CA) Art. 1*, in: *Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde*, hg. im Auftrag der Kirchenleitung der VELKD vom Lutherischen Kirchenamt, Gütersloh 5. Aufl. 2004, S. 58 f.
- 22 Ebd. S. 695.
- 23 Ebd. S. 53.
- 24 Ebd. S. 326 f.
- 25 Ebd. S. 466 f.
- 26 V. a. die Koranwiderlegung von Ricoldus de Monte Crucis, *Contra Legem Saracenorum* (1300), sowie die Koranübersetzung von Robert von Ketton, *Lex Mahumet pseudoprophete* (1143) (zu Deutsch: Gegen das Gesetz der Sarazenen bzw. Das Gesetz des Pseudopropheten Mohammed).
- 27 Vgl. zur reformierten Tradition u. a.: Emidio Campi, *The Reformers and Islam*, in: *Reformed World* 63 (2), 2013, S. 17 – 35 sowie Katya Vehlow, *The Swiss Reformers Zwingli, Bullinger and Bibliander and their Attitude to Islam (1520 – 1560)*, in: *Islam and Christian – Muslim Relations*, Vol. 6, No. 2, 1995, S. 229 – 254.
- 28 CR, V, 423, zit. nach Katya Vehlow, a. a. O., S. 250, Anm. 26.
- 29 Vgl. Emidio Campi, a. a. O., S. 24 f.
- 30 CR, V, 786, zit. nach Katya Vehlow, a. a. O., S. 249, Anm. 21.
- 31 Th. Bibliander, *Ad nominis Christiani socios consultatio, quanam ratione Turcarum dira potentiali repelli possit ac debeat a populo Christiano*, Basel, Johann Oporin, S. 154. (zu Deutsch: An die Gefährten des christlichen Namens gerichtete Untersuchung, auf welche Weise die unheilvolle Macht der Türken vom christlichen Volk zurückgeworfen werden könne und müsse).
- 32 Vgl. Anm. 14 sowie Hartmut Bobzin, *Über Theodor Biblianders Arbeit am Koran (1542/3)*, in: *Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft*, Vol. 136 No. 2 [Festgabe der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft an die ausländischen Teilnehmer des XXXII International Congress of Asian and North Africa Studies] 1986, S. 347 – 363.
- 33 Heinrich Bullinger; Matthias Erb, *Der Türgg. Von anfang und ursprung desz Türggischen Glaubens/der Türggen/ouch jrer Königen Und Keyseren [...]*, Zürich 1567.
- 34 *Der Türgg.* fol AV/r, zit. nach Katya Vehlow, a. a. O., S. 250, Anm. 40.

- 35 Der Türgg, fol. 6/r. 155, zit. nach Katya Vehlow, a. a. O., S. 250, Anm. 47.
- 36 Vgl. Emidio Campi, a. a. O., S. 26ff.
- 37 Comm On 2 Thess. 2:3, CO 52, S. 197, zit. nach Emidio Campi, a. a. O., S. 29, Anm. 41.
- 38 Ebd., S. 29f.
- 39 Ebd., S. 30f.
- 40 Sermon on Deuteronomy 18:15, zit. nach Emidio Campi, a. a. O., S. 33, Anm. 51.
- 41 Vgl. hierzu Barbara Pitkin, Prophecy and History in Calvin's Lectures on Daniel (1561), in: Katharina Bracht; David S. du Toit (Hg.), Die Geschichte der Daniel-Auslegung in Judentum, Christentum und Islam. Studien zur Kommentierung des Danielbuches in Literatur und Kunst, Beiheft zur Zeitschrift für die alttestamentliche Wissenschaft Bd. 371, Berlin; New York 2007, S. 323 – 347.
- 42 Sermon 296, Saturday 27 August 1558 on Isaiah 58, 6 – 9, zit. nach Emidio Campi, a. a. O., S. 33, Anm. 54.
- 43 Konföderation von Warschau 1573 (siehe Anm. 5).
- 44 Vgl. zum Konsens von Sandomir: Janusz Mallek, Sandomir, Consensus von, in: TRE 30 (1999), S. 29 – 32; sowie: Henning P. Jürgens; Kestudis Daugiras, Konsens von Sandormierz – Consensus Sendormirensis 1570, in: Andreas Mühling; Peter Opitz, Reformierte Bekenntnisschriften 3/1, Neukirchen 2012, S. 1 – 20.
- 45 Rechtfertigung und Freiheit. 500 Jahre Reformation 2017. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2. Auflage 2014, S. 44ff.
- 46 Ebd., S. 54.
- 47 Ebd., S. 62.
- 48 Ebd., S. 63.
- 49 Ebd., S. 76.
- 50 Ebd., S. 78.
- 51 Vgl. ebd., S. 87.
- 52 Vgl. ebd., S. 83.
- 53 Vgl. ebd., S. 84.
- 54 Ebd., S. 75.
- 55 Ebd., S. 58.
- 56 Vgl. dazu auch den Dialogratgeber von EKD und KRM zur Förderung der Begegnung zwischen Christen und Muslimen in Deutschland, 2015 unter [www.ekd.de](http://www.ekd.de).
- 57 Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive. Ein Grundlagentext des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Gütersloh 2015, S. 21.
- 58 Konkordienformel Art. 4, in: Die Bekenntnisschriften der Ev.-Luth. Kirche, hg. von Irene Dingel, vollst. Neuedition Göttingen 2014, S. 1240.
- 59 Christlicher Glaube und religiöse Vielfalt in evangelischer Perspektive, a. a. O., S.75.
- 60 Ebd., S. 76.

## Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses der Konferenz für Islamfragen der EKD

Oberkirchenrat Dr. Martin Affolderbach, Hannover (bis Dezember 2012)  
Pfarrerin Susanna Faust-Kallenberg, Frankfurt a. M. (bis November 2014)  
Landespfarrer Dr. Andreas Goetze, Berlin (seit November 2014)  
Oberkirchenrat Dr. Detlef Görrig, Hannover (Vorsitz)  
Pfarrer Michael Munzel, Hatten (bis November 2014)  
Kirchenrat Pfarrer Rafael Nikodemus, Düsseldorf  
Pfarrer Dr. Rainer Oechslen, München (bis November 2014)  
Pastor Prof. Dr. Wolfgang Reinbold, Hannover (seit November 2014)  
Pfarrer Heinrich Georg Rothe, Stuttgart  
Pastorin Dr. Beate Sträter, Bonn (seit November 2014)





---

[www.ekd.de](http://www.ekd.de)

---